



Abend:

Zeitung.

216.

Sonnabend, am 8. September 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

Nächtliche Träume eines Ungeliebten.

Von August Schilling.

I.

Ich träumte, daß ich liebte  
Ein Mädchen, hold und süß,  
Doch ach, ihr Kaltsinn trübte  
Mir all mein Paradies.

Ich liebte sie so glühend,  
Ich liebte sie so heiß,  
Doch nicht die Flamme sprühend  
Schmolz dieses Busens Eis.

II.

Vom Lenz hab' ich geträumet,  
Zum Sommer wies sie mich;  
Der Sommer ging versäumet,  
Doch sie — bedachte sich.

Im Herbst ließ sie mich hoffen,  
Da hab' ich ihr vertraut,  
Mir stand der Himmel offen,  
Mein Herz, es pochte laut.

Die schneebedeckten Nester,  
Sie schüttelten ihr Haupt,  
Ach mit des Winters Nester  
War auch mein Herz entlaubt.

Da sprach sie: „Nun so kränze  
Im Frühling dieses Haar!“  
Doch mit dem nächsten Lenz  
Mein Herz gebrochen war.

III.

Ich lag in stiller Kammer,  
Erloschen war mein Blick,  
Noch 'ah mein Herz voll Jammer  
Auf manch' entschwundnes Glück.

Verlobert war die Flamme  
Des Lebens, jung und wild,  
Verkohlt sank mit dem Stamme  
Des Jugendlengzes Bild.

Sie standen um mich Alle  
Und weinten heiß und laut,  
Doch in dem Thränenschwalle  
Hab' ich kein Herz geschaut.

Da fühl' ich mich umfassen  
Von einem lieben Arm,  
Geküßt die kalten Wangen  
Von Lippen sanft und warm.

Gern hätt' ich dies erwidert,  
Mein Athem war verweht;  
Der Tod der kam besiedert,  
Doch sie — sie kam zu spät.

Ihre Haare.

Das Kränzlein mit den Haaren  
Hängt noch auf meiner Brust  
Es litt seit vielen Jahren  
Manch Schmerz, und manche Lust.

Der Schnee auf meine Haare  
Schmolz vor dem Lenz der Brust,  
Doch nicht aus jenem Jahre  
Kehrt auch der Jugend Lust.



Einst sterb ich mit dem Kleinod  
Auf meiner treuen Brust,  
So weicht in spät'sten Jahren  
Nicht der Erinn'ung Lust.

### Doña Luisa.

(Fortsetzung.)

Die von dem Capitain Rodriguez beschiedenen Zeugen ließen nicht lange auf sich warten. Ihnen folgte der Schreiber, welcher die vom Alcade ausgesprochenen Urtheile eintrug, denn da die Festung unabhängige Gerichtsbarkeit besaß, so gehorchte der Gouverneur nur dem Könige, und in Criminalfällen vertrat jener zugleich die Stelle des Groß-Profos. Die Zeugen stellten sich um den Tisch, der Schreiber öffnete sein hornenes Schreibgeräth und breitete einen mit dem königlichen Stempel versehenen Bogen aus. Statt mit einer regelmäßigen Befragung zu verfahren, schrieb er eine Erklärung nieder, deren Ausdrücke schon vorher bestimmt zu seyn schienen, so unumwunden und heftig waren sie. Ehe er jedoch endigte forderte er den Gefangenen auf, ihm seinen wahren Namen zu nennen.

— Sebastian, antwortete er mit bewegter Stimme, aber ohne zu zögern.

— Und Eure Beschäftigung?

— Soldat.

Der Schreiber las ganz laut diese Art von Todtenschein vor und Don Sebastian hörte ihn mit ruhiger Aufmerksamkeit an, die Augen auf Doña Luisa gerichtet. Nun bot ihm der Schreiber die Feder dar. Er unterzeichnete mit fester Hand. Die Zeugen setzten alsdann ihre Namen unter diesen entthronten. Alles war zu Ende, als der Capitain Rodriguez sich zu Doña Luisa wandte und sagte: — Ihr müßt nun auch diese Erklärung unterzeichnen, gnädige Frau. Im Fall der Abwesenheit oder des Todes eines der offiziellen Zeugen könntet ihr eidlich deshalb befragt und aufgefordert werden. So will es das Gesetz.

Die Prinzessin war einen Augenblick lang bestürzt und verlegen, dann aber faßte sie sich entschlossen und unterzeichnete: Luisa von Portugal.

— Gnädige Frau! rief der Capitain Rodriguez.

— Ich nehme Alles auf mich, unterbrach sie ihn stolz. Befolgt die Befehle die Ihr erhieltet. Von diesem Augenblicke an ist Euer Gefangener frei . . .

— Noch nicht, gnädige Frau, erwiderte der Capitain Rodriguez. Er muß erst unter sicherem Geleit nach San Lucar gebracht werden, wo er sich nach der Insel

Luzon, dem Orte seiner Verbannung, einschiffen wird. Don Juan von Mattha wird ihn dorthin begleiten . . .

— Juan ist hier! er ist wieder zurück! unterbrach ihn Don Sebastian mit großer Aufregung.

— Ja; der würdige Ritter ist wie er versprochen hatte am vierzigsten Tage wieder eingetroffen, sagte der Capitain Rodriguez mit einem Seufzer. Er brachte sein und Euer Lösegeld, aber die Gerechtigkeit des Königs hat Eure Loskaufung übernommen.

— Ach, mein edler Juan! mein Freund! seufzte Don Sebastian. Er kam mit ganz andern Hoffnungen zurück!

— Gnädige Frau, sagte der Capitain Rodriguez indem er Doña Luisa die Hand bot; es ist schon spät; man wird die Zugbrücke niederlassen.

— Gehen wir! sagte sie, und zu Don Sebastian sich wendend zeigte sie ihm den Himmel, gleichsam diesen noch zum letztenmale zum Zeugen seines Versprechens zu nehmen.

Während dieß im Alcazar vorging, war im Kloster der Benedictinerinnen noch nichts kund geworden, und der König erwartete mit einer gewissen Ungeduld den Erfolg, den er sich von der Zusammenkunft des Gefangenen mit der Herzogin von Avero versprach. Alles war ruhig in dem Gemache der Prinzessin. Doch war das was sie vorausjah geschehen. Doña Barbara hatte nicht angestanden durch die Ritze der Vorhänge das zu belauschen was im Betgemache vorging und in den Boden zu sinken geglaubt, als sie beim Scheine der Lampe, die Tag und Nacht vor dem Altare brannte, Isabellen erblickt hatte, vor unsrer Frau von Guadalupe knieend. Das Erscheinen eines furchtbaren Gespenstes hätte ihr nicht größeres Schrecken verursachen können, als der Anblick dieses schönen, blonden Köpfchens. Die alte Dame war eine kluge Person, die seit der ersten Vermählung des Königs am Hofe gedient hatte, sie berechnete also auf der Stelle, daß weniger Gefahr dabei wäre zu schweigen, als diese kühne Verwechslung zu entdecken, die vielleicht zwischen ihr und der Prinzessin geheim bleiben könne, sie setzte sich daher, ohne ein Wort zu sagen, an die Thüre, um zu verhindern, daß nicht auch die andern Damen ins Betgemach schauten. So wartete sie zwei Stunden in der furchtbarsten Angst. Endlich kam die Prinzessin mit demselben Glücke, unerkant geblieben zu seyn, wieder zurück, wie sie fortgegangen war. Doña Barbara hielt durch ein Zeichen die andern Duegnen entfernt, die herbeieilten, um Doña Luisa den Schleier und Mantel abzunehmen, und ließ sie sogleich ins Betgemach treten. Was sie vorausgesehen hatte, erfolgte. Nach



einem Augenblicke erschienen die Prinzessin und Isabelle zusammen. Die eine hatte die Kleidung der andern wieder angezogen und niemand vermuthete was geschehen. Die Dame welche Doña Luisa begleitete, beobachtete klugerweise dasselbe Schweigen wie Doña Barbara, und hatte sie auch einen Verdacht, so gab sie ihn doch nicht kund.

Es war Sonnabend, und Vorabend zu dem Feste aller Heiligen, einem strengen Fastentage. Die Prinzessin setzte sich zum Mahle das man ihr aufgetragen, ohne auch nur das mindeste zu berühren. Die lebhaften Erregungen die sie empfunden, durchzuckten sie noch. Ihre kalte zitternde Hand drückte die von Isabellen, die nicht minder aufgeregt über ein Mittel nachdachte, dem furchtbaren Zwange zu entgehen, welchen die Gegenwart der Damen vom Dienste ihnen auflegte. Aber diese Lage dauerte nicht lange. Ein Page des Königs rief Doña Barbara ab, die einen Augenblick darauf ganz erhitzt wieder eintrat.

— Gnädige Frau, sagte sie, der König verlangt nach Euch.

Doña Luisa fühlte daß der Augenblick gekommen sey, der über ihr Schicksal entscheiden sollte. Sie wußte wie schrecklich Philipps II. Zorn sey, aber sie fürchtete ihn nicht um ihretwillen, nachdem sie Don Sebastian's Schicksal sicher gestellt hatte. So ging sie festen Schrittes und rasch bis zu der Thüre des Cabinets, wohin sie allein eintrat. Der König stand; er hatte die Erklärung des Don Sebastian in der Hand.

— Doña Luisa, sagte er, und suchte eine Ruhe zu erkünsteln, der das Beben seiner Lippen widersprach: ist dieß Eure Unterschrift?

— Ja, Sire, antwortete sie, den Blick auf das Papier gerichtet, das er ihr zeigte.

Und auf der Stelle erzählte sie, wie es ihr gelungen, die Wachsamkeit der Duegnen zu täuschen, und bis zu dem Gefangenen zu gelangen. Philipp II. hörte sie an, ohne sie zu unterbrechen. Dann sagte er mit bitterm Spotte zu ihr: — Das nenne ich eine kühne Täuschung! Aber Ihr konntet sie Euch ersparen, gnädige Frau, Ihr brauchtet mir nur Euern Wunsch diesen Glenden zu sehen, zu erkennen zu geben. Wir würden Euch gewiß nicht die Erlaubniß verweigert haben, die wir der Herzogin von Avero ertheilten. So gering und schlecht auch dieser Mensch seyn mag, Eure Milde konnte sich bis zu ihm herablassen. Man hat vordem ja schon eine hohe Fürstin, die Infantin Doña Marguerita, in die Gefängnisse sich begeben und die Verbrecher trösten sehen, denen sie

oft Gnade zu verschaffen wußte. Man lobte, man verehrte diese große Frömmigkeit die sich so demüthigte.

Doña Luisa konnte diese Worte voll verstellten Mitleids und grausamen Hohnes nicht mißverstehen, und sie antwortete daher mit ergebener Würde: — Sire, wenn ich gefehlt habe, so entschuldigt mich. Ich bedarf Eurer Verzeihung . . . .

— Ach! unterbrach der König sie mit einer Art von Lächeln: Ihr wollt mich also um eine neue Gnade bitten?

— Sire, diese betrifft mich selbst, und ist die größte die Ihr mir gewähren könnt. Sire, ich bitte um meine Freiheit.

— Eure Freiheit! Und was wolltet Ihr damit anfangen?

— Ich würde von hier fortgehen, Sire, ich würde mich für immer entfernen, und das Andenken an diese letzte Wohlthat würde nie aus meinem Herzen schwinden.

Philipp II. antwortete bloß durch einen halblauten Ausruf der Ueberraschung und Wuth. Sein Verdacht war nicht so weit gegangen; er hatte nicht geglaubt, daß Doña Luisa einer solchen Liebe, einer solchen Hingebung fähig sey.

(Beschluß folgt.)

### Feuilleton.

Hermann v. Rotteck, Sohn des Historikers, hat in Freiburg bei Wagner soeben „Poetische Versuche“ herausgegeben.

\* \* — Der wackere Fr. Rückert in Erlangen hat einen Ruf an Jak. Grimm's Stelle nach Göttingen bescheidenlich abgelehnt.

Aus Neapel schreibt man, daß die Angriffe gegen den, einem Interdict gleichkommenden Einfuhrzoll auf Bücher, fortbauern. Man kann nun für gewiß annehmen, daß die Regierung sich zu bedeutenden Ermäßigungen bequemen wird. Ein Verein neapolitanischer Buchhändler hat eine Druckschrift über diesen Gegenstand zu Gunsten der Aufhebung oder wenigstens der Verminderung des Zolls bei der Regierung eingegeben, welche nun auch dem Publikum übergeben worden ist.

F. F.

### Miscelle von Thuringus.

Auf einem Gemälde von F. Chiello della Puera sieht die heilige Jungfrau auf einem sammtnen Sopha, spielt mit einer Kage und einem Papagei und will sich eben aus einer Porzellankanne Kaffee einschenken.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus London.

Am 8. August 1838.

Die Saison ist vorüber, Bond Street Hyde-Park, vor wenig Wochen das Rendezvous glänzender Equipagen, brillanter Uniformen und schöner, reizender Frauen sind verlassen — und die Debe und Trauer in allen Straßen ist dieses Mal noch fühlbarer als in andern Jahren. Indessen bereiten die großen englischen Theater, die seit dem Ende Juni geschlossen waren, ihre Winter-Campagne vor. In Drury-Lane erwartet man eine neue Oper von Barnett, einem der talentvollsten englischen Compositeurs — „Fari-nelli“ — und Balfe und Benedict sind mit größeren Werken für dasselbe Theater beschäftigt. In Covent-Garten, wo Macready mit kräftiger Hand den Sinn für Shakespeare und das alte englische Drama aufrecht erhält und alle Schwierigkeiten mit seinem festen eisernen Sinn siegreich bekämpft, verspricht man das Wiederaufleben des Zeitgenossen des englischen Bardens — Marlow's.

Bulwer und Knowles haben neue Dramen versprochen, und 10,000 Pfund sind von Liebhabern der Tragödie unterzeichnet, um jeden Verlust zu decken und die dramatischen Künstler für ihre Bemühungen zu sichern. Im nächsten Sommer erwartet man alle Glanzpunkte des Clavierspiels in London, Henselt, List, Thalberg, Doehler, Moscheles, Chopin, Herz. Es ist Raum für Alle. Paganini soll auch kommen und Beriot; Paulina Garcia wird ihr erstes Debut auf der englischen Scene machen. — Adelaide Kemble soll Italien verlassen und ihr Talent mit Grisi und Persiani vereinigen, Spontini aber eine deutsche Oper mit Chören und Orchester hieher verpflanzen. Um Alles zu krönen, wird die Königin sich mit dem Prinzen von — vermählen (für die Saison versteht sich), um den Adelsmännern, Sheriff's u. s. w. wieder Gelegenheit zu geben, ihre Loyauté mit 200 Terrinen Schildkrötensuppe an den Tag zu legen.

Von der Coronation spricht man nicht mehr, Marshall Soult ist vergessen, — und ohne einige wahre oder erfundene Mordthaten, Dreadful, disturbing and appalling accidents hätte man kaum Stoff, die ungeheuren Kolonnen der „Times“ und „Morning Herald“ zu füllen.  
R.

## Vom Niederrhein, Anfang August.

## Kunstaussstellung zu Düsseldorf.

Der Katalog und die ersten zwei Nachträge der diesjährigen Ausstellung enthalten 229 Nummern, worunter 209 Delgemälde, 11 Kupfer- und Stahlstiche u. s. w. Hinsichtlich der Anzahl der Kunstwerke erreicht die Ausstellung ihre Vorgängerinnen; leider kann ich aber hinsichtlich des Werthes nicht das Gleiche behaupten. Die überwiegende Mehrzahl der Bilder hat Landschaften zum Gegenstande, was in Berücksichtigung der ungewöhnlichen Fortschritte der hiesigen Schule in der Historienmalerei, eine auffallende und unangenehme Erscheinung ist; doch zum Erfolge finden sich unter diesen Landschaften wahre Meisterwerke. W. Schirmer, Professor der Akademie, brachte die Krone der Landschaften in seinem Bilde: „Vor Sonnenaufgang im Gebirgswald.“ Magische Beleuchtung, zaubervoller Luftton und die saftige, lebenvolle Behandlung des Laubes, verbunden mit tiefdurchdachter, poetischer Gruppierung verleihen diesem Bilde unwiderstehliche Reize und stellen es neben, ja über die früheren Meisterwerke: „Alpenweg,“ „Herbstlandschaft“ u. s. w. Die Darstellung des „Wetterhorns“ ist durchaus kein Pendant zu den gewöhnlichen kalten, pedantischen und leblosen Bedeutungszeichnungen der Schweizer-

berge, und man gewahrt an dem großartigen Bilde die Mitwirkung der innern Anschauung des Künstlers, ohne daß die äußere vernachlässigt wurde. Ein menschlicher Gedanke vereinigt sich harmonisch mit den colossalen Kraftideen der Natur, und so gelang es fast, vollkommene Illusion des Zuschauers zu erreichen. Wie selten und schwierig dieß ist, weiß jeder denkende Künstler und Beobachter; die größte Landschaft kann nur ein Miniaturgemälde seyn, und kaum gelingt es durch die reinste poetische Intention, eine nothwendige optische Täuschung des Zuschauers zu bewirken. Möchten die Landschaftsmaler zu den Quellen dieser Gattung der Malerei zurückgehen und vorsichtig in der Wahl ihrer Stoffe seyn; die einfachste Naturscene ist fast zu großartig zur bildlichen Reproduktion, und an dem Unbildlichen wird die größte Kraft unnütz vergeudet. Dieß bemerke ich selbst bei einem dritten Bilde Schirmer's: „Wald-einsamkeit“ genannt. Hier hat der geniale Künstler vergebens alle Künste seiner poetischen Induction angewandt und den Erfolg vor den Schranken des Technischen sich den Kopf zerstoßen lassen. Die flimmernden Sonnenstrahlen in dem frischen Laube sind sehr unnatürlich. Uebrigens findet dieß Gemälde bei Laien vielen Beifall; und selbst Unverständliche lassen sich im ersten Augenblicke von dem imposanten Anblicke hinreißen.

Der treffliche Landschaftler E. W. Pose aus Düsseldorf erfreute seine zahlreichen Verehrer mit mehreren Bedeutungszeichnungen der Salzburger und Bairischen Gebirge. Unter ihnen verdient die „Gegend bei Salzburg mit der Aussicht auf das Gebirge Wazman“ besonders hervorgehoben zu werden. Wenige Künstler möchten die Wahrheit der Zeichnung, die verständige Berechnung der Perspektive und das markige Colorit Pose's übertreffen.

Der fleißige Marinemaler Achenbach gab von Neuem fünf Piecen zur Ausstellung, die jedenfalls zu den Bessern gezählt werden müssen. Doch glaube ich in Allen eine schroffe, zuweilen rauhe Behandlung des Colorits und manierirte Lusttöne zu gewahren. Gelungen kann nur die Zeichnung und oft überraschend schöne Composition dieses Meeres genannt werden. — Volles Lob verdienen auch P. G. Happel's aus Arnberg und C. Breslauer's aus Warschau Landschaften. Die Arbeiten dieser Künstler zeugen sowohl in der Wahl des Stoffes als der Ausführung von ästhetischem Streben, das Organische der Natur mit den leiblichen Augen zu erblicken, so müssen sie ihre Schöpfungen aus dem Innern hervorarbeiten. Dieß hat zuweilen den Nachtheil, daß poetische und sinnvolle Compositionen entstehen, die aber aller Naturwahrheit entbehren. Happel kann man von dieser Unwahrheit der Conception freisprechen, Breslauer jedoch streift in seiner „Abendlandschaft“ an das Affekirte, besonders rücksichtlich der Beleuchtung. — Außer den erwähnten verdienen ihrer Würde wegen folgende Landschaften genannt zu werden: F. Langen aus Mülheim am Rhein „Gebirgslandschaft, der Abend“; — W. Bodemann in Cleve: „Winterlandschaft“; — Ad. Boeking aus Trarbach: „Herbsttag“; — Dielmann aus Frankfurt: „Rheinische Landschaft mit Figuren“; — F. Riesling aus Potsdam: „Gebirgslandschaft“; — von Reutern aus Riga: „mehrere kleine Landschaften“; — C. Scheins: „Waldgegend“; — C. Wichura aus Breslau: „Burg Homburg im Oberbergischen“; — Ab. Zimmermann in München: „Landschaft im Herbst“ u. a. — Von den Holländern van der Blyck, Dreiholtz, de Clerk in Dortrecht, Aen. Gata, Brever u. A. in Amsterdam wurden mehrere Landschaften eingeschickt, die sich durch detaillirte Ausführung, getreue Nachbildung, matte Färbung und correcte Zeichnung bemerkbar machten. Den Preis unter ihnen erwarb Dreiholtz's: „Stilles Wasser mit Schiffen.“ —

(Beschluß folgt.)